

FÜRSTENFELD

Um 1185 schenkte Herzog Otaker von Steiermark, der seit 1197 die nahe Kirche Übersbach besaß, dem Karthäuserkloster Geirach ein Dorf bei Tüffer, dem feierlichen Akte wohnte auch Corradus de Furstvelt, Konrad von Fürstenfeld, bei. Die Kirche Fürstenfeld, ecclesia in fore Fursten- uelde, scheint erst 1232 urkundlich auf, am 18. August bestätigte Herzog Friedrich in Dobel den Schiedsspruch über den Streit um sie zwischen dem Johanniterorden und dem Pfarrer von Riegersburg. Dabei ging es auch um Einkünfte aus der Ortschaft Breitenfeld. Die Kirche der Augustiner wurde 1368 eingeweiht.

Die Ratsprotokolle erzählen schon 1621 von Malern, die bis ins Rokoko hinauf ununterbrochen nachweisbar sind, von Bildhauern hören wir lange nichts. Eigenhändige Quittungen, in den Kirchenrechnungen der Stadtpfarre, im Landesarchiv hinterlegt, besagen: 1663 stellte der Hartberger Bildhauer Jo-



Abb. 231. Johann Baptist am Grazer Tor
Von Georg Daniel Filmsmoser?

hann Felner die Frauensäule, 1675 der Hartberger Bildhauer Franz Seidl Kanzel, 1692 der Grazer Johann Baptist Fischer zwei „wohlgemachte“ Engel. Ja als 1753 der Grazer Bildhauergeselle Jakob Payer, der sich vom Fürstenfelder Magistrat mit Erfolg die Erlaubnis erbeten hatte, sich hier niederlassen zu dürfen, die Konfraternität um die Inkorporierung anging, erklärte sie deziidiert, in Fürstenfeld habe es nie richtige Bildhauer gegeben, sondern nur — Frötter. Der Fürstenfelder Magistrat dagegen bestätigte Payer, daß hier zwei Bildhauer an die 40 Jahre ihre Kunst „unperturbiert“ ausgeübt hätten. Das bestätigen denn nun auch die Matriken.

Am 15. November 1714 wurde dem Bildhauer Johann Georg Khö (l) bel und seiner Gattin Margaretha eine Tochter Anna Barbara getauft; ihr folgten zwei Geschwister, 1716 Karl und 1718 Juliana. Er ward, erst 46 Jahre alt, schon am 20. September 1721 zu Grabe getragen. Das war also einer der „Frötter“. In Wahrheit aber ein Mann mit gediegener Vorbildung und wahrhaft großzügigen Geistesinteressen. Das dürfen und müssen wir seinem Bücherschatze entnehmen, den er hinterließ. Das Nachlaßinventar zählt näm-

lich 10 Bücher auf, die es freilich nur auf 10 fl schätzte, die aber ihrem Besitzer und doch wohl auch emsigem Leser ein kostbares Zeugnis ausstellen:

1. Teutsche Academia der Bau-Bild-Mallerey-Künste von Joachim Sandrat
2. Maller- vnd Baumaister perspectivische grosse Violl
3. Perspectivische Reiss-Kunst in Quart
4. Kriegsarbeit und neuer Festungsbau in gross Octav
5. Gründliche Beschreibung der Erd Kugl in Octav
6. Hans Georg Hertls geometrischer Schau vnd Mass Blaz in Octav
7. Francösisches Fortifications Biechl in Octav
8. Architectur Maister Jacob Baroccio von Vignola in Octav
9. Georg Friedrich Meyer Visier wie auch Ziergl (Zirkel) und Lineals Kunst
10. Jacob Meyer Rechen Biechl

So stehen Buchtitel und Verfasser im Inventar. Dazu einige Bemerkungen: 1. Joachim von Sandrat, ein Frankfurter, war Kunsthistoriker und Maler, dessen Bilder in Kirchen, Galerien und auf Schlössern hängen. Er porträtierte Kaiser Ferdinand III., der ihn in den Adelsstand erhob. Sein Werk „Deutsche Akademie der edlen Bau-, Bild- und Malerkünste“ in 2 Bänden erschien 1675 — 1679 in Nürnberg. Bei Buch Nr. 8 handelt es sich um des Giacomo Barozzio da Vignola „Architettura“, Regeln der fünf Ordnungen der Architektur, 1732 in Rom erschienen. Bei der Katalogisierung der Bände Nr. 9 und 10 scheint dem Inventarverfasser eine kleine Verwechslung passiert zu sein. Meyer Jakob hatte 1676 in Basel das Werk „Geometria theoretica, Handgriff des Circul und Lineals“ herausgebracht, Mayer Georg Friedrich ebendort ein Jahr zuvor eine „Stereometria... das ist Visierkunst“, 1678 noch das Buch „Doctrina triangulorum sive Trigonometria“. Bei Hertels „Geometrischer Schau und Mass Blaz“ konnte ich Jahr und Ort des Erscheinens nicht eruieren, bei den Werken ohne Autorenangabe habe ich es nicht versucht. Die Titel sprechen ja für sich — alles in allem scheint es sich bei der ganzen Bibliothek mehr um die Fachliteratur für Baumeister als für Bildhauer gehandelt zu haben, Erbteil vielleicht der Eltern oder Schwiegereltern, im Ganzen aber spricht sie für die universelle Bildung ihres Besitzers. Da Kölbl schon 1721 starb, im Nachlaßinventar sich aber noch ein Werk des Jahres 1732 fand, scheint es sich um die Hinterlassenschaft Daniel Fils-mosers, von dem ein Blatt sich in die Kölbls verirrt hat, zu handeln. Die zwei waren nämlich Schwäger. Die anderen Werke hatte er von Johann Georg Kölbl geerbt, die Architektur-Regeln mußte er aber selber zugekauft haben.

Diese Hand- und Hausbibliothek von „Provinzkünstlern“ wirft ein verklärendes Licht auch auf andere Brüder in Phidias und Raffael des Barocks, sie läßt auch darauf schließen, daß sich Kölbl im Süden weitergebildet hat. Die Arbeiten, die er laut Kirchenrechnungen für die Stadtpfarrkirche verrichtet hat, sind recht subalternen Natur: 1714 geschnittene Köpfe für den Himmel, 1717 ähnliche Zieraten für Fahnen. Eine ehrenvolle Aufgabe hat ihm der Magistrat geboten: Statuen zur Mariensäule auf dem Platz. In fünf eigenhändig unterfertigten Quittungen bestätigt er, dafür 1714 und 1715 insgesamt 81 fl erhalten zu haben. Das waren wohl die 4 Engel mit Kerzen in den Händen, die an den Ecken des Umfriedungsgitters standen. Laut Langes Chronik wurden sie 1787 „auf Anordnung des Kreisamtes in aller Stille in der Nacht entfernt“. Sie waren wohl gleich der Frauenstatue aus Stein und finden sich vielleicht irgendwo in der Umgebung. Ich konnte über ihren Verbleib bisher nichts in Erfahrung bringen. Dafür steht vor dem Grazer Stadttor eine liebliche Immakulata (Tafel 118), über deren Entstehung weder die genannte Chronik noch die Rechnungen der Stadtpfarrkirche und des Kammeramtes berichten. Nach Stellung und Faltenwurf ähnelt sie Madonnen von Johann Jakob Schoy (1712 — 1733). Die hinaufgewehten Umhangfalten finden sich schon um 1710 bei Marx Schokotnig. Wohl aber berichtet Lange, daß 1731 die beiden Steinstatuen

Johann Nepomuk und Johann Baptist (Abb. 231) aufgerichtet wurden. Sie stehen unweit der Immakulata, die wohl auch um diese Zeit beschafft wurde. Das war bereits in der Ära des Werkstattnachfolgers Johann Georg Kölbls.

Schon Zahn brachte in seinen Zusätzen III die Mitteilung, daß den Matriken zufolge am 7. März 1701 zu Pettau dem Bildhauer Georg Daniel Filzmoser, „artis sculptoriae magister“, ein Sohn Karl Emanuel getauft wurde. Beide tauchen nunmehr in Fürstenfeld auf. Georg Daniel Filzmoser und Gattin Margaretha werden hier 2 Mädchen getauft: Cajetana Amalia 1724 und Johanna Sabina 1725. Wastler meldet, daß der Vater 1753 gestorben sei, die Matriken berichtigen: 1742 9. Dezember. Begraben Daniel Filzmoser bürgerlicher Bildhauer. Die Witwe folgte ihm 1758 in den Tod. Auch sein Nachlaßinventar hat sich erhalten, ihm liegt der Johann Georg Kölbls bei. Dieser besaß in der Stadt ein Haus, das samt Silbergeschmeid und Hausbibliothek in den Besitz Filzmosers überging. Als Erben wurden angegeben: Witwe Margaretha, Sohn Carl Emanuel und Tochter Johanna. Wie es scheint, war Filzmosers Gattin eine Schwester Johann Georg Kölbls.

Über Werke Filzmosers liegen weder in Pettau noch in Fürstenfeld Unterlagen auf. Die hiesige Stadtpfarrkirche beschaffte 1733 einen Tabernakel, doch sein Aufsatz kam aus Graz. Ein Johann Nepomuk-Altar ward 1741 in Arbeit gegeben und 1742 aufgestellt. Für ihn käme Filzmoser noch gut in Betracht, zumal die Tischlerarbeiten von dem Fürstenfelder Tischlermeister Erasmus Horner beigelegt wurden. Für eine Weihnachtskrippe jedoch wurden 1748 die Figuren wieder von Graz gebracht. Nach einer Mitteilung des Magistrates vom Jahre 1752 hatte der „vorige“ Bildhauer hier 36 Jahre gewirkt. Das kann nur von Filzmoser gelten, er ist also 1716 nach Fürstenfeld gekommen. Damals weilte auch Kölbl bereits hier, wohl als sein Geselle. Gleich Kölbl hat gewiß auch Filzmoser hier vom Magistrate den einen oder anderen Auftrag bekommen. Vielleicht ist er einem solchen zulieb von Pettau her gesiedelt.

Auch Johann der Täufer erinnert an Arbeiten Schoys, zumal der vom Schultergürtel niederhängende Umhang mit seiner massigen Schüsselfalte unterm Arm und den zügig schweren Bogenwölbungen über den Knien, ein schwärmerisches Lächeln liegt selbst noch über dem umschatteten Antlitz.

Es sei noch in Erinnerung gebracht, daß mit dem Schwaben Franz Ferdinand Ertinger, der nach seinem steirischen Aufenthalt nach Wien, Nikolsburg, Brünn und so weiter nach Olmütz zog, in dieser Stadt bei Bildhauer Franz Zirner der Steiermärker



Abb. 232. Zacharias am Hochaltar Fürstenfeld
Von Jakob Payer?

Georg Feldmosser arbeitete. Das kann sehr wohl unser Georg (Daniel) Filmoser gewesen sein. Wir sind über die souveräne Unbekümmertheit, in der das Barock mit Tauf- und Schreibnamen umsprang, genügend versiert, um die kleinen Namensunterschiede nicht tragisch zu nehmen. Hätte Filmoser derlei weitreichende Bildungsreisen unternommen, könnten wir ihm die genannten Plastiken ohneweiters zutrauen.

Aus Langes Chronik entnehmen wir noch: Anlässlich der Unruhen des Türkenjahres 1683 ließ der Fürstenfelder Stadtrichter die Ratsprotokolle und andere Stadtarchivalien nach Graz schaffen und im Keller des Bischofhofes verwahren, die Privilegiumsurkunden aber in zwei eisenbeschlagenen Truhen in einem Gewölbe des „Bildhauers beim eisernen Thor“. Das war wohl Johann Baptist Fischer, der 1670 Trauzeugen war bei Georg Schikh, „Stadtrichter und Landsgerichtsverwalter der fürstlichen Stadt Fürstenfeld“. 1692 schnitzte Fischer für die Fürstenfelder Stadtpfarrkirche zwei Engel. Der Künstler stand also mit der Stadt in stetem Kontakt und hat dorthin wohl noch anderes geschaffen. Vielleicht gar für die fünf Altäre, die 1687 in der Stadtpfarrkirche geweiht wurden ...

Das Kirchenrechnungsheft 1752 — 1753 meldet, daß von Graz Bildhauerarbeiten zum hiesigen Anna-Altärle herabgeführt wurden. Gewiß schon Arbeiten Jakob Payers, dem der Fürstenfelder Magistrat 1752 „vorsichtig“ zusagte, ihn als Bürger aufzunehmen und hier seine Kunst „exerzieren“ zu lassen. Also löste er in aller Form sein Werkstattverhältnis mit seinem Prinzipal Joseph Schokotnig, der vielleicht die genannten Grazer Plastiken geliefert hat. Trotz aller Schikanen seitens der Konfraternität ließ er sich hier nieder. Im hiesigen Magistrat scheint er an Tischlermeister Erasmus Horner einen Gönner gehabt zu haben, als Rat des Innern wies dieser die Behauptungen der Innung, hier sei niemals ein Bildhauer sesshaft gewesen, energisch zurück.

Vielleicht wartete auf ihn hier ein ehrender Auftrag, um dessentwillen der Magistrat sein Kommen begünstigte. Das könnte der Hochaltar der Stadtpfarrkirche gewesen sein. Sein Zacharias (Abb. 232) hat im Physiognomischen unzweifelhaft Ähnlichkeit mit den Altarfiguren der Stiftskirche Rein. Das hohepriesterliche Kleid ist zweifellos später „gestrafft“ und vereinfacht worden. Eine ähnliche Operation hat man selbst an spätgotischen Evangelisten vorgenommen. Wie die Falten ursprünglich liefen, kann man vielleicht noch am Zacharias des Hochaltars im Schlosse Waldstein, der 1752 aufgestellt wurde, sehen, er hat jedenfalls mit dem zu Fürstenfeld starke Ähnlichkeiten.

Wann Payer Fürstenfeld verließ und wieder nach Graz zog, konnte ich nicht genau eruieren. Dort starb 1755 der Orgelmacher Joseph Filzmoser, lebte 1756 ein Bildhauer Matthias Kölbel auf der Lend; von Graz kam 1759 ein Auferstandener um 7 fl, 1759 arbeitete in Fürstenfeld der Bildhauer alda an der Frauensäule, 1766 „machte“ Carl Filssmoser St. Sebastian bei der Frauensäule (!) eine Hand. Ebenfalls 1766 stellte Bildhauer Johann Georg Hutter eine Quittung von 5 fl für eine ungenannte Arbeit aus.